

# Zum 100. Geburtstag des Komponisten Heinrich Kaspar Schmid

Von Fritz Scherer

Es ist still geworden um einen Mann, der zu den großen bayrischen Komponisten zählt und vor ein paar Monaten seinen 100. Geburtstag hatte — um den Professor und Hochschuldirektor Heinrich Kaspar Schmid. Über zwanzig Jahre lebte er bis zu seinem Tod unweit des Dachauer Mooses in Geiselbullach, wo er seine bedeutendsten Werke komponierte.

Am 11. September 1874 als Lehrerssohn in Landau an der Isar geboren (wo er Ehrenbürger ist), war Heinrich Kaspar Schmid durch seine Eltern — der Vater ein universaler Musiker und Sänger, die Mutter eine äußerst begabte Altistin — vorbelastet. Auch bei ihm hat es mit dem Singen im Kirchenchor angefangen, den sein Vater leitete. Und bald holte den Zehnjährigen der damalige Domkapellmeister und Kirchenkomponist Ignaz Mitterer nach Regensburg zu den »Domspatzen«. Wenn es in den ersten Monaten auch bittere Tränen gegeben hat — »... ich glaubte, das Leben würde nur in Musik und Singen bestehen, aber leider war es nicht so« erzählte er einmal — so wurde in den fünf Regensburger Jahren, in denen er auch das Gymnasium besuchte, ein wesentlicher Grundstock für seine musikalische Entwicklung gelegt.

Bevor der überdurchschnittlich musikalisch Begabte sein Studium an der Musikakademie in München beginnen konnte, dachte der Vater an eine Beamtenlaufbahn »mit guten Aussichten« bei der Eisenbahn. H. K. Schmid — er selbst wollte Lehrer werden — wurde Adjunkt und meldete sich zum Schalterdienst, »weil der nur Gelegenheit zur musikalischen Arbeit und zum Komponieren gab« erinnerte er sich an diese Zeit. Wenig erbaut war darüber sein Vorgesetzter: »Der Adjunkt Schmid treibt am Schalter höhere Musik. Das treib ich ihm aus!« Mit der Ver-



Eine musizierende Steinputte von Prof. Karl Killer ziert das Grab von Heinrich Kaspar Schmid im Münchner Westfriedhof.

Foto: Fritz Scherer, Olching

setzung in die Pasinger Eilguthalle beendete er aber selbst sein Eisenbahn-Intermezzo und begann Musik zu studieren.

Zusatzsaha 2 Trompeten + 2 Posaunen »Missa Barbara«  
1. Myrie Heinrich Kaspar Schmid op. 88  
Chor-Teilnote  
Moderato

»Missa Barbara« op. 88, Anfangstakte aus dem Original der Komposition.

Foto: Fritz Scherer, Olching



*Das Haus des Künstlers  
in Geiselbullach im heutigen  
Zustand.*

Foto: Fritz Scherer, Olching

An der Akademie, an der einer seiner Lehrer Ludwig Thuille war und die er 1903 absolvierte, entstanden die ersten Kompositionen. Dort erhielt das junge Talent auch die höchsten Auszeichnungen. Bald holte der Direktor des Athener Konservatoriums »Odeon« Heinrich Kaspar Schmid als Lehrer nach Griechenland. Er hielt es aber nicht lange von seiner Heimat so weit entfernt aus und kehrte 1905 als Pianist nach München zurück, wo er 1919 Professor an der Akademie für Tonkunst wurde. Fünf Jahre später folgte er einem Ruf als Direktor der Augsburger Musikschule, die unter seiner Leitung zum Konservatorium erhoben wurde. 1933 zog sich der Komponist endgültig in sein 1924 erworbenes Haus in Geiselbullach zurück. Im gleichen Jahr wählten ihn die »Münchner Tonkünstler« zu ihrem 1. Vorsitzenden.

In der verträumten Mooslandschaft zwischen Olching und Dachau lebte der aus der »Münchner Schule« kommende

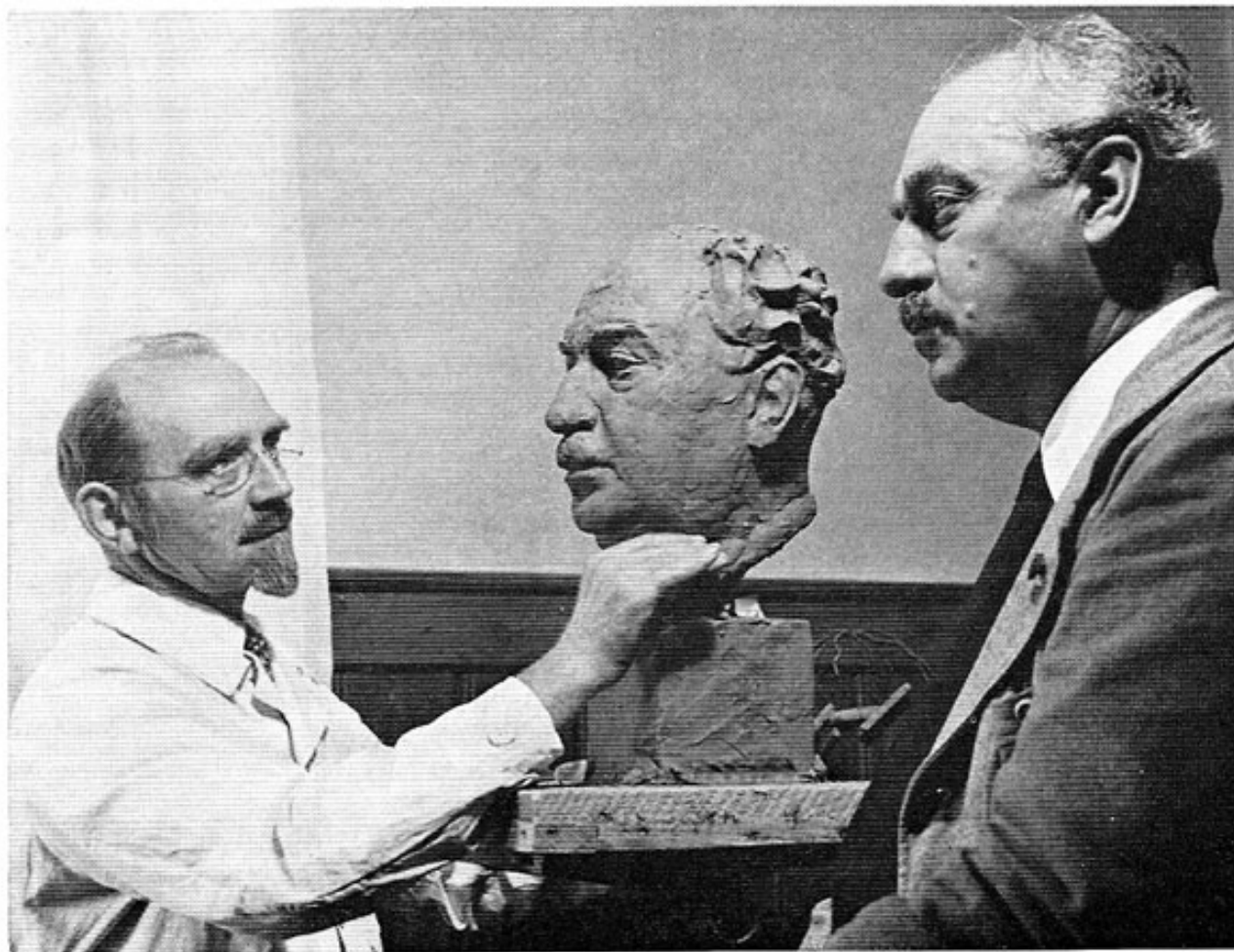
Künstler in seinem liebevoll mit alter Volkskunst eingerichteten Heim ganz seinem musikalischen Schaffen. Es entstanden Lieder, Kammermusik- und Klavierwerke, Chöre, Orgelkompositionen, Orchesterstücke, Mysterienspiele und Kirchenmusik in unerschöpflicher Fülle. H. K. Schmid — er erhielt 1944 den Musikpreis der Stadt München — war ein volkstümlicher und gefühlswarmer Romantiker.

In einem Artikel der »Münchner Allgemeinen Zeitung« vom November 1948 unter der Überschrift »München — Heimat schöpferischer Musiker« nennt Dr. Anton März Schmid u. a. neben Richard Strauß, Max Reger, Hans Pfitzner, Carl Orff oder Werner Egk. Wörtlich heißt es, daß sich Schmid »von echt süddeutschem, ja oft ausgesprochen altbayrischen Musikantengeist erfülltem Schaffen von der Erdhaftigkeit Ludwig Thomas zugeeignetem Ländler bis zur Sternenhöhe einer späten Sinfonie spannt.«



*Die nach dem Künstler  
benannte neue Siedlung in  
Geiselbullach.*

Foto: Fritz Scherer, Olching



Wilhelm Neubäuser  
fertigt eine Büste von Prof.  
Heinrich Kaspar Schmid,  
1938.

Foto: Bildarchiv Neubäuser, Dachau

1947 erst wurde diese »Symphonie in d-moll« als eine seiner großen Erfolge durch die Münchner Philharmoniker uraufgeführt. Zu seinen populären Werken zählt neben dem Blasquintett für Flöte, Oboe, Klarinette, Horn und Fagott B-Dur op. 28 auch die seiner Mutter gewidmete »Missa Barbara« für gemischten Chor, Orchester und Orgel op. 88. Dieses kirchenmusikalische Werk führte der Kirchenchor Olching zum 75. Geburtstag 1949 in Anwesenheit des Komponisten erfolgreich auf. Aus dem gleichen Anlaß wurde der Jubilar Ehrenbürger der Gemeinde Geiselbullach.

Diese Tatsache ist freilich erst nach 25 Jahren wieder entdeckt worden. So gibt es seit etwa zwei Jahren wie auch in Olching eine »Prof.-Schmid-Straße« in einer neu entstandenen Siedlung nahe seines inzwischen etwas heruntergekommenen Häuschens. Vergessen hat den Künstler aber auch der Bayerische Rundfunk, der dem Fünfundszigjährigen noch eine eigene Sendung widmete. Die Abteilung »Ernstes Musik« bedauerte auf Anfrage dieses Versäumnis und will es im Laufe dieses Jahres wieder wettmachen. In Augsburg wurde seines 100. Geburtstages sowohl von der Fachakademie für Musik (Trio für Klavier, Violine und Violoncello d-moll op. 35) wie vor allem vom »Tonkünstlerverein« gedacht. In einer eigenen Matinee führten große Solisten u. a. Lieder aus dem »Türkischen Liederbuch«, die »Sonate a-moll« für Violine und Klavier und das genannte Blasquintett auf.

Der naturverbundene, gemütliche und äußerst kinderliebende Mann, in dessen Haus nicht nur viele bekannte Musiker und Interpreten, sondern auch Maler, Dichter und Schauspieler verkehrten (wovon ein interessantes

Gästebuch zeugt), unterhielt sich mit den Bauern aus dem Dorf genauso leger wie mit seinen Klavier- und Gesangsschülern. Fast erblindet und nach wiederholten Schlaganfällen halbseitig gelähmt, verstarb der Komponist am 8. Januar 1953 im Städtischen Krankenhaus »Rechts der Isar« und fand seine letzte Ruhestätte im Münchner Westfriedhof.

Quellennachweise:

Archiv der Gemeinde Geiselbullach; Archiv des Pfarramtes Olching; Maria Gruber, seine Wirtschafterin von 1933 bis 1953.

Anschrift des Verfassers:

Fritz Scherer, 8031 Olching, Jahnstraße 15, Tel. 0 81 42/1 25 50.

## Dorffriedhof

Kreuze rosten und die Leiber  
Des Gekreuzigten im Regen.  
Vor den Gräbern knien Weiber,  
Die die Arme wild bewegen.

Bäcker ruhen stumm und Schneider,  
Bauern, die der Blitz erschlagen,  
Und der ärmste Hungerleider,  
Der besoffen fiel vom Wagen.

In dem sturmumtosten Turme  
Nisten die Novembertauben.  
Und der Kirchturm schwankt im Sturme.  
Nonnen geh'n mit schwarzen Hauben.

Michael Großmeier

München und sodann im Fliegerhorst Memmingen bei den Luftnachrichten. Seine Rückkehr ins Berufsleben als Unteroffizier der Reserve war nur kurz. Wie für viele seines Alters folgte bald wieder die Einberufung zum Militär. Den ganzen langen Zweiten Weltkrieg, vom 26. August 1939 bis 23. Mai 1945, mußte er die Ängste dieses Krieges aktiv erleiden. Er brachte es dabei zum Funkoberfeldwebel und nahm auch am Rußlandfeldzug teil. Er hatte das Glück, alle Gefahren glücklich zu überstehen und bereits Ende Mai 1945 in die Heimat zurückkehren zu können.

Die Jahre 1945 und 1946 nutzte er, um seine kaufmännischen Kenntnisse aufzufrischen. Am 16. Dezember 1946 ehelichte er Fräulein Charlotte Steigenberger, die Tochter des damaligen Inhabers der Druckerei und Verlagsanstalt »Bayerland«, Anton Steigenberger und trat in den Betrieb seines Schwiegervaters ein. Als dieser die Firma im Jahre 1958 seiner Tochter, Charlotte Lubert, übergeben hatte, wurde Herr Oskar Lubert der Geschäftsführer der Firma seiner Frau. Als solcher vergrößerte und modernisierte er den technischen Betrieb des Verlages. Auch im Einzelhandelsbereich der Firma stellte er sich kraftvoll den Problemen und gab entscheidende Impulse. Sein ganzes Wirken war darauf ausgerichtet, daß sein am 16. Juli 1955 geborener einziger Sohn Anton Oskar Lubert dereinst die Firma übernehmen werde. Ein tragisches Schicksal aber führte am 28. Juni 1974 zu einem Verkehrsunfall, dem der erst 19jährige Sohn zum Opfer fiel. Der Schmerz der Eltern war unsagbar. Doch in christlicher Demut und ihre Aufgaben in dieser Welt sehend, fügten sie sich still in das Leid. Elf Monate nach dem Tod des Sohnes folgte ihm sein Vater in das ewige Leben nach. Die Kraft seiner Persönlichkeit wird ihn in unserem Gedenken und in der Erinnerung lebendig erhalten. Der nun einsamen, tapferen Frau Lubert aber gilt unsere tiefempfundene Anteilnahme.

Dr. Hanke

### Leserzuschriften

Herr Dipl. Theologe Georg Brenninger, Schröding, schreibt uns:

Bei dem Artikel von Herrn Scherer über den Komponisten Heinrich Kaspar Schmid in *Amperland* 11 (1975) 31—33 wäre ein Hinweis auf den umfassenden Artikel von Alfons Ott in der Enzyklopädie »Musik in Geschichte und Gegenwart« Band 11 (Kassel 1963), Sp. 1847—1848 mit dem Werk- und Literaturverzeichnis angebracht gewesen. Außerdem stimmt der Bildtext auf S. 31 unten nicht, denn die abgebildete Bläserzusatzstimme enthält eben nicht die »Anfangstexte« aus dem Original der Komposition.

Frau Luise Neuhäuser, Dachau, schreibt uns:

Bei dem Namen Prof. Heinrich Kaspar Schmid ziehen in meinem Gedächtnis die herrlichen Eröffnungskonzerte zu den Ausstellungen der Dachauer Künstler im Schloß in den dreißiger Jahren in der Erinnerung an mir vorbei. Sonntag: Die Sonne strahlte, viele Kunstfreunde bewegten sich zum Schloß. Im damals vollkommen leeren, ersten Stock des Vestibüls saß am Cembalo, das eigens für den Meister herangeschafft wurde, oft von seinen Flötistinnen

(Schülerinnen) begleitet, musizierend der sehr verehrte Komponist. Durch die ehrfurchtsvolle Stille der lauschenden Gäste strömten die wundervollen Klänge seiner Musik. Vielverdienter Beifall drängte durch die feierliche Atmosphäre. Dann öffneten sich die Türen zum Schloßsaal! Die begeisterten, dankbaren Menschen, erfüllt von Freude, begaben sich, feierlich eingestimmt, zur Betrachtung der Kunstwerke.

Für uns persönlich war es ein Fest, wenn der liebenswürdige Herr Professor unser Heim betrat, im Wohnzimmer zum Klavier schritt und mit seinem herrlichen Anschlag ein beglückend quellendes Spiel schenkte. Dann erst ging er ins Atelier zur Portraitsitzung für die Büste, die mein Mann modellierte. Fröhlich plaudernd saßen wir nachher bei uns oder in der Haug'schen Schwaige bei Paula Wimmer oder Richard Gräf beisammen. Manchmal war der Kreis groß wie die Abbildung der Photographie im Heft 3/1971 des »Amperland« zeigt.

### Buchbesprechungen

*Clemens Böhne: Chronik Geiselbullach. Geschichte eines Moosdorfes. Eigenverlag der Gemeinde Geiselbullach 1975, 104 Seiten.*

Unsere rasch wachsenden Gemeinden haben überwiegend eine erst in den letzten Jahren zugezogene Bevölkerung. Diese neuen Bürger vermissen vielfach Darstellungen über die Entwicklung ihrer Wohngemeinde. Aber auch das Wissen der Alteingesessenen über ihre Heimat ist oft erschreckend gering. Es ist der Gemeinde Geiselbullach als ein besonderes Verdienst anzurechnen, einen flüssig lesbaren Überblick über die Entwicklung ihrer Gemeinde von den Anfängen bis zur Gegenwart herausgebracht zu haben. Sie hat für den eigentlichen historischen Teil den besten Kenner des Landkreises Fürstenfeldbruck, Ing. Clemens Böhne, herangezogen. Sie ist zu diesem Schritt zu beglückwünschen, denn der hier gebotene geschichtliche Abriß, ergänzt durch einmalige historische und heutige Abbildungen, ist einerseits fachlich exakt und andererseits allgemein verständlich dargeboten. Im Beschränkten auf das Wesentliche bietet sich dem Leser der Ablauf der Entwicklung klar und treffsicher dar. Auch die neueste Entwicklung von Geiselbullach kommt nicht zu kurz und zeigt die aktiven Kräfte dieser aufstrebenden Gemeinde. Trotz des geringen Umfangs unseres Büchleins wird auch der verdienten Bürger von Geiselbullach gedacht. Wir wünschen der Chronik von Geiselbullach, über die Gemeinde hinaus, eine weitreichende Beachtung.

(Dr. Hanke)

*Josef Brückl: 1200 Jahre Trudering. Eigenverlag des Kuratoriums zur Gestaltung der 1200-Jahr-Feier für Trudering 1972, 692 Seiten.*

Eine Ortsgeschichte ganz besonderer Art ist die hier verspätet angezeigte Chronik von Trudering. Als Ergebnis langjähriger Archivarbeiten erstellte Josef Brückl mit seiner Truderinger Chronik gleichzeitig eine Gesellschafts- und Wirtschaftsgeschichte dieses Ortes. Wie es eigentlich bei jeder Ortschronik der Fall sein sollte, steht der Mensch im Wandel der Zeit im Vordergrund der Darstellung. Doch nicht nur das! Die Geschichte von Trudering steht